

Gerd B. Achenbach

## Was not tut ist Skepsis

### Mein Wort zur Ermächtigung der Experten

Ihr Lieben –

ich habe Lust, hier noch einmal ohne Zuhörer – immer noch höchst ungewohnt für mich – einen in diesem Fall ganz und gar sachlichen Vortrag zu versuchen. Damit meine ich: Ohne besonderen literarischen Glanz, ohne rhetorische Finessen, ohne stilistische Subtilitäten, gewissermaßen unrasiert und nicht einmal gekämmt. Einfach ein paar Überlegungen und Gedanken, wie sie mir angesichts unserer gegenwärtigen irgendwie verschleppt anmutenden Lage nötig oder jedenfalls sinnvoll erscheinen. Wie soll ich sagen? Eine Art philosophische Dienstleistung mit der Aussicht auf ein paar Aufklärungszugewinne.

Um aber soviel vorauszuschicken: Soweit ich zunächst lediglich auf Visite gehe, um mich einmal bei den heute auf den öffentlichen Bühnen agierenden Experten umzusehen – ich unternehme das am Leitfaden der Frage: Sind wir eigentlich gut beraten, wenn wir in unübersichtlichen Situationen die Empfehlungen von Experten zur Maxime unserer Handlungen machen? –, dann bewege ich mich in diesem ersten Teil meines Vortrags noch auf vielfach gebahnten Pfaden, und manches, was sich dabei nun mal nicht übergehen läßt, wird man auch andernorts bereits gehört oder gelesen haben.

Diese mir im Grunde unbehagliche Vertrautheit mit einigen der gleich nachfolgenden Gedanken – denn wer nimmt schon gern in den Mund, was von anderen etliche Male bereits durchgekaut wurde ...? – diese, sagen wir mal, vergleichsweise Unoriginalität jedenfalls des ersten Teils meiner Erwägungen, ist natürlich dem Umstand geschuldet, daß seit Monaten inzwischen hauptsächlich nur noch *von einem* die Rede ist, nämlich von der flächendeckend eingezogenen viralen Infektion – und: wo viel geredet wird, wird viel wiederholt, was nach und nach langweilt. Langeweile aber ist die Sünde wider den Geist, denn sie macht ihn schläfrig, und mit dieser Ur- und Erzsünde belade ich mich nur höchst ungern oder ausnahmsweise, wenn es sich gar nicht vermeiden läßt. So jetzt, für eine kurze Weile zumindest.

Ich verspreche aber: Wenn wir das hinter uns haben, wird die Ausbeute an philosophisch Bedenkenswertem reicher ausfallen. Und zwar dann, wenn ich, was ich zunächst an der fatalen Ermächtigung der Experten im Falle des Corona-Geschehens demonstriert habe, unabhängig von diesem Spezialfall als Problem *jeglicher* Experten-Herrschaft und Berater-Vollmacht verständlich machen werde. Plakatativ formuliert lautet das Thema:

Führen Experten das große Wort, ist Skepsis vonnöten.

Ja, und solche Werbung für Skepsis angesichts der Führungsambitionen – die unterdessen in Expertenkreisen um sich greift –, ist auch das eigentliche Motiv für mich, meinem ersten „Vortrag ohne Zuhörer“ diesen zweiten hinterherzuschicken. Erklärte ich neulich: Was not tut sei Gelassenheit, ergänze ich jetzt: Was not tut ist Skepsis. Womit ich beim Thema wäre.

Eigentlich – um mit einer behutsamen Wendung zu eröffnen –, eigentlich hatten wir schon lange keinen Grund mehr, uns Gedanken über die Experten zu machen. Gut, man las hier und da, zumal in den Ministerialbürokratien kaufe man vielleicht etwas leichtfertig mit üppigen Steuergeldern ausgestattet teure Expertisen ein – die Budgets geben’s schließlich her, und so fließt eben viel Geld in Beratungsfirmen, die dafür routiniert dickleibige Gutachten produzieren –, und man hat auch das eine und andere mal versucht, solchen Usus als Mißbrauch hinzustellen – etwa, weil der Rechnungshof diese Praxis als Verschwendung beargwöhnt hat, das ging dann durch die Presse ... –, doch im großen und ganzen konnte man sagen: Schaden tut’s nicht, denn normalerweise verschwinden die Drucksachen solcher externen Wissenszulieferer rasch in irgendwelchen Schubläden, wo sie mit der Zeit verstauben und unbemerkt in Vergessenheit geraten. Dann haben sie zwar Geld gekostet, aber wenigstens keinen nennenswerten Schaden angerichtet. Und die Ministerialbeamten im höheren Dienst haben ihren Leistungsnachweis erbracht, indem sie Arbeit in Auftrag gegeben haben. Das rechtfertigt wiederum die gut dotierten Pensionen, die auf sie warten. So ging und geht das – und man ist aufgelegt zu sagen: Lassen wir’s gut sein damit, das ist so und wird so bleiben. Dies die universale Beruhigungsformel.

Doch diese schönen Zeiten funktionaler Harmlosigkeit sind offenbar, wie wir alle gegenwärtig erleben, zumindest zwischenzeitlich aus und vorbei – nicht überall zwar, doch immerhin in einigen Kleinstbiotopen der hochgradig ausdifferenzierten Forschungslandschaft. Experten – und ich meine jetzt jene wahrlich kleinstarbeitsteilig beschäftigten Laborarbeiter, die unter den soundso schon hochspeziellen Mikrobiologen einer nochmals spezialisierteren Spezies zugehören, nämlich der Untergruppe der Virologen, Infektiologen und Epidemiologen ... –

Moment mal: Wieso gibt es eigentlich noch keine „Pandemiologen“, keine „Pandemiologie“, ich wittere da ein Desiderat, das schnellstens als Lücke gefüllt werden sollte, da werden Drittmittel fließen ...

Doch ich habe mich abbringen lassen; also nochmal von vorn: Ausgerechnet einige solcher Sonder-Sonderwissenschaftler aus diesem exzentrischen Milieu wurden jetzt umständehalber aus ihren Versuchsanstalten geholt, wo sie sich so lange unbemerkt ihren professionellen Recherchen widmen können – *von* niemandem gestört und *für* niemanden eine Störung –, und nun standen sie mit einem Male im Zentrum des Interesses – was ja angehe und nicht schlimm wäre.

Doch seither haben wir ein Problem, und zwar ein tiefes, womöglich nachhaltig wirkendes Problem – und das ist: *Ihr Wort wird Wirklichkeit*. Anders ausgedrückt: Sie müssen sich nicht länger damit begnügen, Fakten nur *zu beschreiben* – was zweifellos schon immer Sache des Forschers und Wissenschaftlers war und auch soweit in Ordnung ist –, nein, sie erhalten – unvorbereitet, wie sie dazu waren – Gelegenheit, Fakten zu *schaffen*. Und sie machen Gebrauch davon, und damit wurde es bedenklich. Das ist unsere Lage.

Wichtig dabei ist zunächst einmal festzustellen: Diesen für sie eigentlich nicht vorgesehenen Bedeutungszugewinn haben sich die ins Rampenlicht gezogenen Experten nicht selbst erkämpft, wahrscheinlich ihrerseits nicht einmal angestrebt, ja sie wären dazu gar nicht in der Lage gewesen, so wie wir sie inzwischen kennengelernt haben – denn soviel richtet selbst maßloser Ehrgeiz nicht aus ... –, nein, sondern das Vorzugsansehen, das man ihnen derzeit im Rampenlicht einräumt, ist ihnen zugefallen. Denn der Experte als Experte ist gar nicht autorisiert, seine *Vorstellungen als Vorschriften* in die Tat umzusetzen und so als Lebensveränderungsmeister, Geselligkeitsausbremsler oder Wirtschaftsboykotteur in Aktion zu treten – wie es einigen wenigen von ihnen jetzt freilich gelang –, nein, der Experte an sich ist allenfalls autorisiert – so wie der Gutachter, der Fachmann oder sonstige Spezialisten für Spezielles –, seine Ansichten und Einschätzungen mitzuteilen, womöglich sogar und günstigenfalls – mit aller Vorbehaltlichkeit selbstverständlich – einen Rat auszusprechen ..., doch dann ist es die Sache derer, die sich den Rat eingeholt und dafür bezahlt haben, ihn zur Kenntnis zu nehmen, vielleicht zu bedenken, ihn eventuell im Rahmen der eigenen Urteilsbildung mit in Rücksicht zu nehmen, ja, und schließlich ihn gegebenen- und äußerstenfalls sogar in Grenzen und nach gebührender Überprüfung zu befolgen, indem sie ihm beispielsweise die auszeichnende Robe ordentlicher Gesetzesförmigkeit überlegen – oder aber: die Auftraggeber der Expertise entscheiden sich anders – je nach Belieben beziehungsweise „reiflicher Überlegung“.

Und darum, weil das so ist, haben auch nicht jene Experten all die Maßnahmen verfügt, die wir gehorsam hingenommen haben und gegenwärtig noch immer sehr brav ertragen – überwiegend sogar mit lammfrommer Geduld fürwahr und vorbildlicher Fügsamkeit –, nein, nicht die Experten haben die Schulen geschlossen und die Läden dichtgemacht, beziehungsunfreundliche Distanzgebote angeordnet oder – als *ultima ratio* – Ausgangssperren verhängt ..., sondern dies geschah durch hoheitliche Erlasse der Regierungen, die sich damit kurioserweise allerdings das Ansehen von Behörden erwarben, die lediglich auszuführen hätten, was die Fachleute zuvor als notwendig ausgegeben hatten.

So, und nun meine These: Diese Entwicklung insgesamt ist fatal. Sie verdient unsere Zustimmung nicht, sie erfordert unsere Skepsis. Warum? Ich will einige Gründe nennen.

Der erste Grund: Experten nehmen uns die Entscheidung, was zu tun ist, nicht ab, denn in aller Regel widersprechen sie sich.

Doch jetzt sehe ich mich sogleich verpflichtet, rasch etwas hinzufügen: Dies, *daß sie* sich gewöhnlich widersprechen, spricht nicht gegen sie. Im Gegenteil: Es spricht *für* sie! Denn *das* macht Wissenschaft aus, daß sie nicht Zweifel ausräumt oder Widersprüche eliminiert, sondern umgekehrt, Zweifel befördert und Widersprüche entdeckt, denen sie schließlich ihre Arbeitsaufträge allererst verdankt – und *zur Ehre* der Wissenschaften insgesamt sei gesagt, daß sie, solange sie funktionieren und ihrer Bestimmung folgen, nicht Einigkeit besingen, sondern sich in einem wechselseitig kritischen Diskurs befinden – auf *Konfrontationskurs* im Grunde und im seriösen Sinne. Weder zur Zustimmung sind sie berufen, noch wird in der Science Society über Sachverhalte und ihre Einschätzung abgestimmt – Recht hat dort nicht, wer die meisten „Likes“ gesammelt hätte oder Aufmerksamkeit unter Laien erregt –, sondern Einsichten entwickeln sich *peu à peu*, indem Vermutungen sich kontrovers an widerstreitenden Vermutungen abarbeiten. Kaum aber hat eine von ihnen sich ihre Stelle erobert, sie obsiegt und wiegt sich eben in Sicherheit, da wird sie auch schon wieder von anderen angegriffen und bestenfalls überholt. So geht das zu in der Wissenschaft und unter Experten, und so ist es gut.

Problematisch wird der Streit der Experten nur, wenn Laien – und das sind ihre Auftraggeber! –, wenn Nicht-Fachleute also von solcher Uneinigkeit weder etwas wissen noch wissen wollen, weil sie etwa meinen, die Anhörung der Experten entledige sie der Zweifel und sie wüßten nun, „was Sache ist“ und damit auch, was zu tun sei. Das aber ist nicht der Fall.

Erkenntnisdienliche Expertisen, deren Seriosität sich schon rein sprachlich als wissenschaftlich vertrauenswürdig ausweist, indem Wendungen überwiegen wie „vielleicht“, „gegebenenfalls“, „unter Umständen“, „eventuell“, „mutmaßlich“, „vorläufig“, „wir nehmen an ...“ und – besonders fein: – „nach dem derzeitigen Stand unserer Kenntnisse“ ..., solche zuverlässigen Entscheidungshilfen nehmen die eigentliche Entscheidung gerade *nicht ab*, sondern machen die Entscheidung, wie sie sollen, vor allem schwerer. Und die Verantwortung bleibt beim Entscheider.

Im Grunde hat der Auftritt der Experten in der gegenwärtigen Corona-Krise auch darüber belehrt. Nur haben es nicht alle bemerkt, wie mir scheint. Darum sei noch einmal daran erinnert, geeigneterweise mit einem Beispiel.

Dort war etwa – auf der einen Seite – der Sonderexperte an der Berliner Charité, Liebling und Favorit der Frauen vor allem, wie die BILD-Zeitung neulich versicherte und DER SPIEGEL bestätigt hat –, dort mithin der Meister-Virologe, der, wie wir uns erinnern, rigoroses Durchgreifen anempfahl, hier – auf der andern Seite – der nach eben solchem Urteil gleichfalls smarte und darum präsentable Bonner Kollege, der den Sinn solcher drastischen Maßnahmen aufgrund empirisch erhobener Befunde mit einigen Fragezeichen versah bzw. moderateres Agieren für rechtfertigungsfähig erklärte.

Dazu vernahm man schon bald das Sondervotum jenes Kollegen, der zu seinen Aus-

sagen über die Gefahr des neuen Virus und seine tatsächliche Letalität durch die gründliche Obduktion Verstorbener gelangte, die zuvor als „Corona positiv“ eingestuft worden waren. Da lautete dann die Frage: Sind sie nur „mit“ dem Covid-19-Virus oder sind sie tatsächlich „an“ ihm gestorben? Und das Ergebnis war: Nur verschwindend wenige unter den so Untersuchten bestätigten den Verdacht, hier habe jenes Virus ausschlaggebend zugeschlagen, was nichts daran geändert hat, daß auch weiterhin alle diese zweifelhaften Fälle in die Sterblichkeitsstatistiken der Pandemie-Berichtersteller aufgenommen werden. So sieht uns schließlich der eine Fachmann im tödlichen Würgegriff einer menscheitsgeschichtlich beispiellosen Katastrophe, der andere hingegen wagt vorherzusagen, am Ende des Jahres würden hier bei uns – selbst nach Durchzug der Epidemie – nicht mehr Menschen verstorben sein als in den gewöhnlichen Jahren zuvor.

Bei dieser Gelegenheit noch einmal eine kleine skeptische Volte im Blick auf die Zahlenflut, die sich seit geraumer Zeit Tag für Tag wie ein nie erschöpfender Wasserfall über uns ergießt. *Laien* mag solches Zahlenwerk wie der Erweis erscheinen, die Angaben speisten sich aus wissenschaftlicher Quelle, was ihre zweifelsfreie Verlässlichkeit und unmißverständliche Eindeutigkeit garantiere. Doch wieder sage ich: Das ist nicht der Fall.

Die Zahlen, die da verkündet werden, sind nicht nur Zahlen, die *von* Experten veröffentlicht werden, sie sind auch solche, die eigentlich nur *für* Experten aussagetüchtig sind, die also wiederum nur *von* Experten angemessen interpretiert und eingeschätzt werden – *Laien* hingegen verwirren sie eher oder suggerieren Schlußfolgerungen, die aus ihnen in Wahrheit nicht zu ziehen sind und insofern tatsächlich irreführen.

An einem einzigen – allerdings oft genug angeführten – Beispiel soll das noch einmal demonstriert werden: Täglich – ja, zwischenzeitlich stündlich – wird die Zahl der „registrierten Infizierten“ gemeldet und dazu, gleich in der Spalte nebenan, die im Verlauf der Pandemie Verstorbenen. Doch die verlautbarenden Experten wissen selbstverständlich, wie herzlich wenig die eine wie die andere Zahl wirklich bedeuten und daß sie zur belastbaren Einschätzung der tatsächlichen Gefahr, die von jenem Virus ausgehen mag, nicht sehr viel beitragen. Um die gesundheitlichen Gefährdungen, die mit der neuartigen Ansteckung verbunden sind, auch nur halbwegs solide einschätzen zu können, wäre vielmehr erforderlich zu wissen, wie viele Menschen tatsächlich sich infizierten. Doch die ganz, ganz überwiegend meisten von ihnen – genauer gesagt: fast alle! – wissen entweder nichts von der längst erfolgten Infektion, die sie ahnungslos durchgemacht haben, einfach, weil sie bei sich keine Symptome bemerken konnten, oder sie entwickelten nur so leichte Krankheitsbilder, daß sie nach einer Klarheit verschaffenden Test erst gar nicht verlangten, verlangten sie aber doch danach, wurde ihnen der womöglich verweigert, weil die Beschwerden für solchen Umstand nicht gravierend genug waren. Dabei ist von der vermutlich hohen Zahl der Kinder noch gar nicht die Rede gewesen, die diese Infektion ganz unauffällig durchmachen und auf solche Weise tüchtig ihren Beitrag zur Entwicklung der erforderlichen „Herdenimmunität“ leisten.

Apropos: „Herdenimmunität“ ... – das ist auch so ein Wort aus dem Wortschatz der Fachwissenschaft, das als epidemiologische Nebenfolge ins Volk geraten ist, ein Wort nebenbei, das im Verborgenen an die innere Nähe der Humanmedizin zur Veterinärmedizin erinnert. Soviel, wie gesagt, nur am Rande ...

Und damit zurück zu den Zahlen: Die „Dunkelziffer“ der tatsächlich Infizierten ist mithin außerordentlich hoch zu veranschlagen – und wir haben Grund zu sagen: Gott-sei-Dank! Wenn aber dem medial-normal Informierten lediglich die Zahl der labor-diagnostisch bestätigten „Covid-19-Fälle“ gewissermaßen nachbarschaftlich zur Zahl der corona-geschuldet Verstorbenen durchgemeldet wird, wird der sich unweigerlich eine horrend falsche Wahrscheinlichkeit zusammenrechnen, seinerseits an den Folgen einer solchen Infektion zu sterben. Das macht ihm nun Angst und er tut, was die von Experten beratene Exekutive ihm gebietet.

Wie aber hätte sich das Szenario anders entwickeln können? Hätten sich mit der tatsächlich „im unteren Promillebereich“ liegenden Letalität dieser Virusinfektion – die darum auch weder Pest noch Cholera ist ... – die drastischen Maßnahmen zur Entschleunigung des Infektionsgeschehens rechtfertigen lassen? Wohl kaum. Und schwerlich hätten sie die Zustimmung gefunden, die sie unter den beaufsichtigten Bundesbürgern verblüffenderweise fand – wenngleich, wie demonstriert, nicht Dank erfolgter Aufklärung, sondern infolge einer fatalen Desinformation, wie die oft hypertrophen Reaktionen der vermeintlich Informierten belegen.

Ich erlaube mir noch rasch einen kurzen Anhang zu der aufgebotenen Zahlen- und Ziffernarmada im Zusammenhang mit dem Corona-Geschehen – eine Empfehlung in praktischer Absicht gleichsam. Sie lautet: Wer nicht weiß, welcher Statistik er Glauben schenken soll oder darf und welcher nicht, der möge sich die einfache Frage stellen, wie sich wohl erklären lasse, daß bei beurkundeter Dauer der Pandemie von mittlerweile mehreren Monaten die Medien bisher noch keinen wirklich Prominenten, keinen Star und kein Sternchen und keine sonstige Zelebrität aus Politik, Wirtschaft und Kultur präsentieren konnten, der zweifelsfrei an der Covid-19-Krankheit verstorben wäre. Und dies bei einer durchschnittlichen Meldedichte von ca. drei durch Leinwand oder Bildschirm bekannter Verstorbenen pro Tag. Aufsummiert komme ich so im Vierteljahr auf *round about* 270 Trauerfälle mit öffentlich bekundeter Anteilnahme. Jetzt frage ich: Und da kommt auf diese 270 Meldedefälle im „durchseuchten“ Land bislang nicht ein Corona-Toter? Nicht ein einziger? Wie mag das sein?

Wenn sich gleichwohl, wie kürzlich geschehen, ein Sänger finden ließ, der, so hieß es dann, mit einer Covid-19-Diagnose verstorben sei, so weckt bereits die Auskunft, er sei in seinem 93. Lebensjahre von uns gegangen, zumindest einige Zweifel daran, es sollte hier einzig und allein das Virus die Sense angelegt haben ...

Was nun die Begründung meiner ersten These anlangt, also der Behauptung, die Beru-

fung auf Expertenmeinungen sei problematisch, weil die Urteile der Experten gewöhnlich alles andere als einhellig sind, so sollte ich noch ergänzen: Dieser Eindruck verwirrender Stimmenvielfalt selbst oder gerade unter Fachleuten *derselben Disziplin* wird noch verstärkt, wenn wir uns darüber hinaus nun auch noch unter Koryphäen aus anderen, allerdings gleichfalls zuständigen, gewissermaßen aus Nachbar-Disziplinen umhören. Was wir dabei erfahren, bestärkt uns nochmals mehr in der Haltung, dem vielfachen Experten-Urteil gegenüber Skepsis walten zu lassen, erst recht allerdings uns selbst mit Urteilen zurückzuhalten, wie es das Ethos des Skeptikers ist.

Es genügt in diesem Zusammenhang daran zu erinnern, wie sich ein in Deutschland führender Pneumologe, man darf sagen: ein wirkliches Oberhaupt unter den Lungenspezialisten, zur Praxis seiner Kollegen in der Anästhesie und Intensivmedizin im Rahmen der Notfallversorgung geäußert hat: Während in der Öffentlichkeit das Fehlen ausreichender Beatmungsgeräte beklagt wird, klagte dieser Kenner des menschlichen Respirationsorgans, es werde in den Intensivstationen viel zu viel und viel zu schnell intubiert. Wobei sich aus seiner betont sachlich gehaltenen Einschätzung heraushören ließ, es bestünden sogar berechtigte Zweifel, ob Patienten, die auf den Intensivstationen leider so zahlreich starben, am Virus oder an den Folgen unsachgemäßer Behandlung gestorben seien.

Soweit und soviel zunächst zur Uneinhelligkeit im Stimmengewirr der Experten-Kommentare. Und soviel soll dazu genügen.

Nun aber ist es Zeit, an meine eigentliche Hintergrundthese zu erinnern. Die hatte ich, wie Sie sich vielleicht erinnern, bereits im Titel deponiert, als die Behauptung nämlich, was not tue, sei Skepsis.

Das läßt sich nach dem bisher Vorgetragenen jetzt allerdings ergänzen und zugleich ein wenig korrigieren – und zwar wie folgt: Im Grunde müssen wir uns unsererseits gar nicht um Skepsis bemühen, sondern, seltsam genug, was der Skeptiker erreichen möchte – die wechselseitige Depotenzenierung von Urteilen, die zunächst mit uneingeschränktem Wahrheitsanspruch auftreten und Menschen dazu verführen, ihnen mit dogmatischem Eifer zu folgen –, für diese Relativierung der Geltungsansprüche muß heutzutage der Skeptiker gar nicht mehr selber sorgen, denn dieses Geschäft übernehmen für ihn mittlerweile hoch wirksam die Medien: Haben diese nämlich eine gewisse Zeit lang den einen Experten bevorzugt, ihn mit Interviewanfragen umgarnt und mit Ladungen zu den Talkshows honoriert, haben sie sehr bald neuen Stoff und neue Gesichter nötig – denn Wiederholungen vertreiben das Publikum, das klickt dann weiter. Also wird nach jeder Stimme gefahndet, die Widerspruch verspricht.

Mit andern Worten: Für dieses einfachste Geschäft der Skepsis, ihren Basis-Auftrag wenn man so will – für die Widerspruchsbeschaffung, die dem Skeptiker gestattet, sich allen absoluten Wahrheitsansprüchen gegenüber in Äquidistanz zu halten und Behaup-

tungen allenfalls als Diskussionsbeiträge durchzulassen, die wir als solche zwar gern tolerieren, doch ohne, daß wir uns zum Schwur auf sie verpflichten lassen –, für dieses einfachste und erste Amt der Skeptiker ist also unter Gegenwartsbedingungen ohnehin sehr gut, ja, im Grunde sogar bestens gesorgt.

Für den Zeitgenossen ist nicht mehr erforderlich, als sich über unterschiedliche „Kanäle“ zu informieren und vor allem die öffentlichen Diskussionen zu verfolgen, die oberflächlich betrachtet bloß für Abwechslung sorgen, in denen allerdings genauer bedacht jede Position, die sich eine Weile lang siegreich zu behaupten scheint, um ihre Geltung kommt, indem rasch eine geeignete Gegenposition ins Gespräch gebracht wird. Da wiederum auch diese abweichende und darum für eine Weile interessantere Meinung nach gesetzter Zeit dasselbe Schicksal erwartet wie ihre Vorgängerin, ist – ganz ohne Zutun des Skeptikers – für die wirksame Nivellierung, zumindest aber *Relativierung* nahezu sämtlicher Wahrheitsansprüche gesorgt.

Um nicht mißverstanden zu werden: Mit diesem Fazit wollte ich nicht etwa leugnen, wie vielen Menschen es trotz allem auch weiterhin gelingt, sich in unangefochtener Glaubenssicherheit und hochgerüstetem Überzeugungswissen häuslich einzurichten und sich von niemandem aus der Geborgenheit solcher geistigen Ruheständerei vertreiben zu lassen. Denn ein unangreifbares Sicherheitswohlgefühl und unerschütterliches Wissensbesitzertum wird heute so wie seit jeher erworben, indem man sich nicht dumm stellt, sondern mit Erfolg dumm bleibt. Borniertheit war und ist das beste Rüstzeug gegen die anrückende Phalanx irritierender Widersprüche. Soviel als mein Kommentar zur Bescheidwissergeste ...

Ihr Lieben – der erste Teil, der unser Problem mit den Experten zunächst im Blick auf die Erfahrungen in der gegenwärtigen Corona-Krise darzustellen hatte, ist mir – zu meinem Bedauern – etwas reichlich umfangreich geraten. Denn tatsächlich, wie eingangs angekündigt, geht es mir ja eigentlich und grundsätzlicher um die These, *generell* sei gegenüber jeder ausufernden Herrschaftsambition spezieller Wissenschaftskohorten Skepsis angebracht.

Ich möchte das, zur Eröffnung des anderen und zweiten, sehr viel kürzeren und übersichtlicheren Teils anhand eines kleinen gedanklichen Experiments erläutern.

Stellen wir uns doch einmal vor, was wohl geschähe, was vor allem mit uns geschähe, wenn die Experten der Trophologie – vor allem jene der strengeren Provenienz, die interagierend zwischen Biochemie und Medizin Krankheits-Präventionsforschung betreiben –, wenn also bei uns eine Zeit lang die Medical Nutrition-Fachleute das Sagen bekämen, die wissenschaftlichen Streiter für eine gesundheitsförderliche Ernährung, die tapferen Kämpfer gegen Fett, Weizen, Zucker, Alkohol und Tabakrauch ... – Ich sage Euch: Sie anzuhören wäre, ginge es wirklich, zu erst und letztlich darum, frühzeitigen Tod abzuwenden und alles für eine lange Gesundheit zu tun – was soviel heißt wie: alles



zu vermeiden, was ihr schadet –, Sie anzuhören wäre bei weitem wichtiger und dringlicher als sich unter das Diktat der Virologen zu beugen.

Übrigens: auch diese Spezialisten arbeiten am RKI – jedermann kennt inzwischen diese bedeutsame Buchstabenfolge und weiß, aha, Robert-Koch-Institut –, und die entsprechenden Experten, die sich dort womöglich auf ihren künftigen Auftritt vorbereiten, warten mit wahrhaft erschreckenden Zahlen auf: Allein in Deutschland sterben deren Bekundung nach jährlich 121.000 Menschen vorzeitig an den Folgen des Tabakrauchens. Das macht täglich mehr als 300 beklagenswerte Zeitgenossen, so viele wie in ein großes Passagierflugzeug passen. – Ich erlasse euch für diesmal die einschlägige Zahl, mit der die Todesrate unter den Fettleibigen beziffert wird – sie ist nicht weniger erschreckend ... – Oder, ein einziges weiteres Beispiel: im Ärzteblatt war kürzlich zu lesen, jeder 20. Todesfall gehe auf Alkohol-Abusus zurück. Und man zitiert zum Beleg den jüngst dazu veröffentlichten Bericht der Weltgesundheitsorganisation (WHO), wonach jedes Jahr rund drei Millionen Menschen an den Folgen des Alkoholkonsums versterben – das sind mehr als durch Aids, Gewalt und Verkehrsunfälle zusammen.

So, und nun denken wir uns einmal aus, den Fachleuten vom RKI – also den einschlägig spezialisierten Nutritionisten – gelänge es, wenn die Wellen der Corona-Infektion vorüber sein werden, den Gewissen der Politiker das ganze Ausmaß dieser Totmacher zu Gehör zu bringen ... Ich mag mir den Umfang der dann zwingend nötig werdenden Maßnahmen nicht vorstellen ... U. a. wird man den Vorschlag erwägen, ein Bußgeld bis zu 2.500 € zu verhängen, ersatzweise drei Wochen Haft, wird ein uneinsichtiger Bürger in der Öffentlichkeit mit einer brennenden Zigarette angetroffen oder gar mit einem Glas, gefüllt mit alkoholischem Getränk!

Ihr Lieben, wähnt Euch nicht zu sicher und meint nur nicht, so schlimm werde es schon nicht kommen. Ich sage Euch – und zitiere zu meiner Entlastung den Aphoristiker und Menschenkenner Stanisław Jerzy Lec:

„Mißtraut den Menschen. Sie sind großer Taten fähig.“

Ich sage Euch also: Werden Experten mit ausgeprägtem Gewissen, das für ihre Mitmenschen anschlägt, ermächtigt, Gutes zu tun, kann man sein blaues Wunder erleben. Unbeirrt und unbeirrbar ihr eines Ziel vor Augen, werden sie die Mittel zu diktieren wissen, die ihnen geeignet scheinen, ihren Zweck zu erfüllen. Und ruhen nicht, bis sie damit an ein Ende kommen, das sie sich als Erfolg zurechnen dürfen.

Das Verhängnis ist: Der Experte ist allenfalls der Herr des „Wie“, nicht des „Ob“. Seine Rationalität – Horkheimer nannte sie die „instrumentelle Vernunft“ – ist eine höchst beschränkte, eine tatsächlich beschnittene Vernunft, ein geviertelter, parzellierter, verengter Verstand. Dem einen, das not tut, wie sie meinen, opfern sie bedenkenlos alles, was im Gesichtskreis dieser Experten nun mal nicht vorkommt.

Schauen wir in diesem Zusammenhang noch einmal zurück auf die Aufsicht, die gegenwärtig von den Virologen übernommen wurde: Es gelte, wie – einem Echo gleich – inzwischen auch von den Politikern im hohen Bekenntniston versichert wird, um jeden Preis und um alles in der Welt Tote zu verhindern, jedes Menschenleben zähle gleich, ein jegliches gleichviel, und ein jedes, das wir verlieren, sei eines zuviel. Uns alle hat man in diesen Tagen unzählige Male auf diesen Grundsatz einzuschwören sich bemüht.

Doch sobald wir uns auch nur um ein Geringes aus der Expertenvormundschaft befreien, wird uns bewußt werden müssen: Die Maßnahmen, die jene auf ihrem Gebiete nach ihren Regeln verhängen, um dem Unglück zu wehren, werden auf anderem Feld ein womöglich unverhältnismäßig schlimmeres Elend nach sich ziehen. Aber das ist dann die Sache anderer Experten ... So dürfte die Zahl der Toten, die unter den Vulnerablen und Betagten hier bei uns verhindert wird, schon bald durch die der elend Dahinsiehenden in den Entwicklungsländern weit, weit übertroffen werden, in den Reihen der Hungernden, denen die kaum mehr abwendbare Wirtschaftskrise infolge der verhängten Restriktionen den Garaus machen wird. Für die gibt's kein Erbarmen, die zählt womöglich sogar niemand, die rafft es einfach so dahin.

Und wer verrechnet mit den Geretteten die zahlreichen andern, auch hier, auch bei uns, die etwa verzweifelt Hand an sich legen, weil sie ihre Existenz zerbrechen sehen, das Geschäft ruiniert, die Hoffnung verloren und das Empfinden, die letzten Kraftreserven aufgebraucht zu haben?

Und was wäre vollends das Resultat, stellten wir der Rechnung der Experten, die auf das Jetzt und Hier fixiert sind – darauf, was hier und jetzt zu tun und was zu lassen sei –, die Rechnungen zur Seite, die uns erst die Zukunft präsentieren wird? Die Regierungen der Welt – von Experten weniger dazu gedrängt als vor sich her getrieben – agieren gegenwärtig, scheint mir, als gelte es, die eine letzte, ultimative Katastrophe abzuwehren, die menscheitsbedrohende Heimsuchung apokalyptischen Zuschnitts. Sie sind wie Feuerwehrleute, die aus vollen Rohren einen Brandherd löschen und dabei sämtliche Löschteiche leeren – so, als werde es gewiß für alle Zeiten keine weiteren Brände geben.

Was aber wird dann sein, wenn sich demnächst ein Virus auf den Weg macht, das sich im Sinne höherer Gerechtigkeit nicht nur die Vorbelasteten und Alten, sondern ebenso die Jungen und Gesunden vornimmt nach altbewährtem Muster, wie einst die Masern, Pest und Cholera, wie Typhus, Polio, Tuberkulose und Malaria, Ebola erst kürzlich noch, aber das war ja weit weg, da unten, irgendwo im schwarzen Afrika – stehen dann die nötigen Reserven noch im selben Umfang zur Verfügung?

Retten wir nicht inzwischen nach der Devise: Nach uns die Sintflut – während wir tatsächlich meinen, die könne gar nicht kommen, denn das Schlimmste, was sich denken lasse, sei schließlich unser gegenwärtiges Problem ...? Die unerwünschte Wahrheit könnte sein: daß wir uns diesbezüglich täuschen. Und was ist dann? – Ich deute damit

an, was *mir* im Blick auf unser Gegenwartstheater Sorgen macht ...

Doch ich muß zum Ende kommen. Und will versuchen, das Problem mit den Experten auf einen schlichten, einfachen Schluß zu bringen: Das Elend, das wir im Grunde mit *allen* Spezialisten haben, ist dies: Womöglich können sie uns sagen, was wir tun und was wir lassen sollen, sofern wir dieses oder jenes wollen. Was uns kein Experte sagen kann, ist, *ob* wir dieses oder jenes wollen *sollen*.

Es ist damit im Grunde dasselbe Elend, das seinerzeit schon unser Protophilosoph, Meister Sokrates entdeckte, und das ist nahezu zweieinhalb tausend Jahre her ... – eine Entdeckung, die ihm zuletzt sein Leben kostete, denn von dieser Einsicht wollte man nichts wissen.

Er hatte in Erfahrung gebracht, die Experten wüßten wohl so manches, wüßten, *wie* man dies und jenes mache oder anzustellen habe, nur eines wüßten sie nicht, und zwar sie alle nicht, denn dafür gebe es keine Experten. Und das ist? Ob es *gut* sei, dieses oder jenes zu machen oder anzustellen. Die Experten – das war Sokrates' Entdeckung –, die Fachleute wissen das *eine* nicht, auf das es ankommt. Und das ist, zu wissen, worauf es ankommt.

Das Vermögen aber, das zu wissen und danach zu leben und im Sinne dessen zu entscheiden, wenn entschieden werden muß, nannte man seit jeher Weisheit. Weisheit, von der sich zumindest eines sagen läßt: Es ist der Sinn für das Vernünftige, das wahrhaft Angemessene, das Ausgewogene, ist Sinn für den Sinn und Zweck, für das, was uns mit Fug und Recht bewegen sollte, für etwas, das nicht uns gerecht wird, dem vielmehr wir gerecht zu werden haben. Das aber sagt uns kein Experte.

Kürzlich hat man den alten, inzwischen hochbetagten Philosophen Jürgen Habermas gefragt, wie er die Lage im Horizont der gegenwärtigen Corona-Krise sehe. Seine Antwort war – ich zitiere –:

„Eines kann man sagen: So viel Wissen über unser Nichtwissen und über den Zwang, unter Unsicherheit zu handeln und leben zu müssen, gab es noch nie.“

Das war weise gesprochen und weist den Philosophen Habermas als Nachfahren des Sokrates aus. Es ist die Weisheit, die dem aufgeht, der begriffen hat, daß den Experten nicht das letzte Wort gehört und darum nicht gehören sollte, ja, daß es ihnen nicht gehören *darf*.

Und so fügt sich's gut, wenn ich dem inzwischen mehr als Neunzigjährigen Habermas zuletzt das Wort eines andern hochbetagten Greises zur Seite stellen kann – Weisheit, soviel am Rand notiert, galt schon immer und zu Recht als Vorrecht der Betagten. Ich meine das prächtige Wort Goethes, als eine seiner Maximen und Reflexionen überlie-

fert, mit dem er einem jeden Lebensalter eine bestimmte Art von Philosophie zuordnete. Ich zitiere die herrliche Stelle:

„Jedem Alter des Menschen antwortet eine gewisse Philosophie. Das Kind erscheint als Realist; denn es findet sich so überzeugt von dem Dasein der Birnen und Äpfel als von dem seinigen. Der Jüngling, von innern Leidenschaften bestürmt, muß auf sich selbst merken, sich vorfühlen: er wird zum Idealisten umgewandelt. Dagegen ein Skeptiker zu werden, hat der Mann alle Ursache; er tut wohl, zu zweifeln, ob das Mittel, das er zum Zwecke gewählt hat, auch das rechte sei. Vor dem Handeln, im Handeln hat er alle Ursache, den Verstand beweglich zu erhalten, damit er nicht nachher sich über eine falsche Wahl zu betrüben habe. Der Greis jedoch wird sich immer zum Mystizismus bekennen. Er sieht, daß so vieles vom Zufall abzuhängen scheint: das Unvernünftige gelingt, das Vernünftige schlägt fehl, Glück und Unglück stellen sich unerwartet ins gleiche; so ist es, so war es, und das hohe Alter beruhigt sich in dem, der da ist, der da war und der da sein wird.“

Gäbe es wohl ein schöneres und passenderes Wort zuletzt, zumal vom alten Goethe dem Skeptizismus so treffend die dazugehörige Lebensstelle zugeordnet wurde? Man könnte sagen: Es ist der Experte, der berufstätig engagierte Praktiker, von dem er meint, die Skepsis stehe ihm gut an und er vor allen andern habe sie auch nötig. Da er die Mittel zu gegebenen Zwecken zu finden habe, sei in seinem Falle die Skepsis am Platz, die nachschaut, ob die gewählten Mittel denn auch wirklich zum erwünschten Erfolge führten.

Das Schönste an Goethes Gedanken-Nachricht aber ist noch etwas anderes und weiteres: Der Mystizismus als geistiges Greisenalterzubehör, wie er sich mit gewohnter Schelmerie ausdrückt, ist im Grunde das Resultat und die Quintessenz solcher Skepsis. Denn wie soll man es anders nennen, wenn Goethe, lebenserfahren wie er war, meint konstatieren zu müssen, oft sehe man das Vernünftige – wir würden vielleicht sagen: das sachlich für einzig richtig Befundene – scheitern, während manches Unvernünftige gelinge? Was sich damit allerdings als nur *scheinbar* Unvernünftiges erwiese. Das aber sei, wie es ist und wir lassen's dabei.

Ich schließe mit einer kleinen, dafür wahren und obendrein verbürgten Geschichte, die mich vor geraumer Zeit bereits in Versuchung brachte, mich über alle Skepsis hinaus mit jener Mystik auszusöhnen, die Goethe als dem Greisenalter zugehörig ausgab. Es ist die Geschichte, die einem nicht allzu fernen Verwandten widerfuhr.

Es war ein Mann und Herr, der bis ins hohe Alter seines Lebens von über 80 Jahren gesund geblieben war und sich außerdem lebensfroher Rüstigkeit erfreute. Ärzten hatte er Zeit seines Lebens nicht über den Weg getraut, was in seinem Falle anging, einfach, weil er ihrer nicht bedurfte.

Jetzt jedoch, höchst unerwartet, denn zum ersten Mal in seinem langen Leben war er

ernsthaft krankt und lag zu Bette. Eine grippale Erkältung wurde diagnostiziert, auch Fieber war dabei, was der alte Herr, ginge es nach ihm, selbstverständlich gern zuhaus im Kreise der Vertrauten auskurieren wollte.

Doch die angehörige Familie war besorgt um ihn und ließ nicht nach, ihn zu bereden und zu drängen, er solle sich, eingedenk des hohen Alters zur Sicherheit ins Krankenhaus begeben. Dort werde er unter fachlicher Aufsicht gesund gepflegt, und das stehe ihm auch zu.

Widerstrebend tat der Alte, was die Sorgenden für ratsam hielten, und begab sich in das Hospital, wo er wenige Tage darauf an den Folgen einer Salmonellenvergiftung starb. Das war einer Unachtsamkeit des krankenhauseigenen Küchenpersonals geschuldet. Man hatte Tiramisu zubereitet, als kleine Verwöhnung nach Tisch, als Dessert ...

Ich habe im Internet nachgelesen und erfahren, das italienische „absolut gelingsichere Originalrezept“ werde u. a. aus rohen Eiern zubereitet. Die rohen Eier sind dem alten Herrn zum Verhängnis geworden.